

# Laibacher Zeitung.



Nr. 153.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 5. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 fr.

1884.

## Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Juni d. J. den Generalvicar in Borarlberg, Bischof von Sebaste, Dr. Simon Aichner zum Fürstbischof von Trient allergnädigst zu ernennen geruht.

Conrad Eybesfeld m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Juni d. J. dem mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes bekleideten Sectionsrath Dr. Hermann Milizer die für den technischen Dienst der Post- und Telegraphenanstalt systemisirte Hofrathstelle, dem Oberpostdirector Anton Ritter von Radda in Prag die Hofrathstelle bei der Post- und Telegraphendirection in Prag, dem Oberpostdirector Anton Schiffner in Lemberg die Hofrathstelle bei der Post- und Telegraphendirection in Lemberg allergnädigst zu verleihen und den Oberpoststrath der Post- und Telegraphendirection für Oesterreich unter der Enns, Oberpostdirector Adolph Koch von Langentreu unter gleichzeitiger tarifreier Verleihung des Titels und Charakters eines Hofrathes zum Central-Postinspector und den mit dem Titel und Charakter eines Oberpoststrathes bekleideten Postinspector Moriz Klein zum Oberpostinspector im Handelsministerium, endlich den mit dem Titel und Charakter eines Regierungsrathes bekleideten Oberrechnungsrath des Post-Fachrechnungsdepartements Mathias Patef zum Rechnungsdirector allergnädigst zu ernennen geruht.

Pino m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Oberstaatsanwalts-Stellvertreter Dr. Gustav Bistler zum Landesgerichtsrath in Graz ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksrichter Friedrich Richter von Binenthal auf sein Ansuchen von Franz nach Völkermarkt versetzt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Gonobitz Dr. Alexander Globočnik zum Gerichtsadjuncten bei dem Landesgerichte in Klagenfurt ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Drachenburg Dr. Emanuel Wokan zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Gili und den Auscultanten Dr. Gustav

Wokan zum Bezirksgerichtsadjuncten in Drachenburg ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten im Grazer Oberlandesgerichts-Sprengel Max Langer Ritter von Podgora zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Rudolfswert und den Auscultanten Anton Brumen zum Bezirksgerichtsadjuncten für den Grazer Oberlandesgerichts-Sprengel ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Dr. Joseph Fraidl zum Bezirksgerichtsadjuncten in Oberlaibach ernannt.

Am 3. Juli 1884 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig nur in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 107 die Verordnung der Ministerien des Innern, des Handels und der Finanzen vom 1. Juli 1884, betreffend das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Fadern, altem Tauwerke, für den Handel bestimmten alten Kleidern, gebrauchter Leibwäsche und gebrauchten Bettzeuges aus Frankreich, Algier und Tunis.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Cholera.

Niemals die Thakraft durch Hoffnungen einschläfern, niemals sie durch Besorgnisse lähmen lassen, nichts fürchten, aber auf das Furchtbarste vorbereitet sein: das ist eine treffliche, durch tausend Gefahren hindurch helfende Lebensregel, welche uns auch gegen die Gefahr wappnen kann, die am sonnenbeglänzten, von purpurnen Wogen bespülten Ufer des Mittelmeers dem Erdtheile erstanden ist. Noch ist keine Klarheit darüber geworden, ob die in Toulon ausgebrochene Seuche aus Tonking eingeschleppt oder localen Ursprungs, ob sie also die Cholera morbus ist, welche ihre verheerenden Wanderzüge wiederholt von Ostafien bis zum Atlantischen Ocean vollführt hat, oder die Cholera nostras, die eine festsitzende, nicht über ihren Geburtsort hinaus schweifende Krankheit ist. Beide Möglichkeiten sind vorhanden. In China und Indien wüthet die Cholera jahraus, jahrein. Sie entsteht unter der an den sumpfigen Flussufern dicht zusammengedrängten, unsäglich armen, schlecht genährten und jeder Gesundheitspflege entbehrenden Bevölkerung oder — wie soeben Dr. Koch, das Haupt der zuerst nach Egypten und dann nach Indien entsandten deutschen Choleracommission nachgewiesen hat — aus den

indischen Dorfstümpeln, in die aller Unrath geleert wird und die zum Waschen der Kleider dienen und den, ausschließlich von Reis und Früchten lebenden Bauern das Trinkwasser liefern.

In Tonking hat sie in letzter Zeit gewüthet und auch Einbrüche in die Reihen der französischen Besatzung verübt. Die Geheimthuerei der französischen Behörden, welche im Momente einer parlamentarischen Krise um keinen Preis zugeben dürfen, dass Tonking die Quelle eines Uebels sei, die Geheimthuerei ist verächtlich. Schon am 14. Juni hat die Seuche in Toulon ihr erstes Opfer gefordert, und erst vor zehn Tagen hat der Telegraph die peinliche Kunde verbreiten dürfen. Ueberdies entsteht die Cholera nostras fast nur bei drückender Hitze, jetzt aber hat durch ganz Europa empfindliche Kühle geherrscht. Im menschlichen Körper könnte der Cholerakeim allerdings nicht von Ostafien nach Europa geschleppt, der Träger müßte unterwegs längst gestorben sein; aber nicht unbedenklich ist, dass der Cholera bacillus mit den Kleidern eines unterwegs gestorbenen Mitgliedes der Bemannung nach Europa übertragen worden.

Andererseits ist die Südküste Frankreichs, wie im Mittelalter so auch heute noch, ein Lieblings-Tummelplatz der Seuchen; ihr könnte auch die jetzt begonnene Cholera-Epidemie entsprossen sein. Unsere Landsleute, wie fast alle Nichtfranzosen, erblickten in dem Pariser oder in dem parisisch abgeschliffenen Franzosen den Repräsentanten der französischen Nation. Aber der in Holzschuhen und mit Zupfmütze schwerfällig einher schreitende, nicht des Mutterworts, doch jeglicher Kenntniss bare, fleißige, doch egoistische französische Bauer hat verkehrt geringe Aehnlichkeit mit dem gewandten, schlagfertigen, oft großherzigen, galanten Pariser. Die französischen Kleinstädter sind unglaublich philisterhaft und in ihren Einrichtungen, trotz enormer, von Napoleon III. eingesetzter Anstrengungen, sehr primitiv. Nur in einer schwachen Minderzahl französischer Städte existieren jene Zufluchtsorte, die wir mit den Anfangsbuchstaben zweier englischer Wörter andeuten und die in Cholerazeiten eine verhängnisvolle Bedeutung erlangen. Die engen Gassen, in welche kein Hausmann Licht, Luft und Sauberkeit getragen, die Abwesenheit aller hygienischen Vorkehrungen, die Neigung der Schiffsbemannung, nach Monaten und Jahren der Entbehrung und grausamsten Disciplin sich Ausschweifungen hinzugeben, das alles macht Toulon wie ausserhalb zur Geburtsstätte choleraartiger Uebel. Auch die locale Entstehungsart der Seuche und deren Ungefährlichkeit für entfernte Orte sind glaubwürdig.

Die Cholera in Toulon möchte für uns nicht gefährlicher sein, als die jüngst angekündigte Beulenpest

## Fenilleton.

### Vater Achilles.

Die Uhren in den Fabriken verkünden die Mittagsstunde. Auf den großen, eben noch so stillen Höfen herrscht bald regstes Leben und Treiben.

Mutter Achilles verläßt ihren Platz am Fenster, an welchem sie bis jetzt bei der Arbeit gefessen. Sie muß den Tisch zum Essen herrichten, denn ihr Mann kann jeden Augenblick kommen. Er arbeitet ganz in der Nähe in einer der großen Fabriken, die immer von aufgestapelten Brettern und Kuchhölzern umgeben sind und aus denen man vom frühen Morgen bis zum späten Abend das Rasseln der Maschinen, das Stöhnen und Knirschen der gewaltigen Bandsägen hört. Alles in dieser Arbeiterwohnung ist sauber, blitzblank und nett. Dafs die beiden Räume gar so dürftig eingerichtet sind, fällt allerdings umsomehr ins Auge, als die Sonne so recht hell hier oben in die fünfte Etage hineinschaut.

Arme Mutter Achilles! Das war auch so Eine, der die Ehe fast nichts als Kummer und Widerwärtigkeiten bereitet hatte. Ganz besonders hart war ihr das Leben in den ersten Jahren nach der Hochzeit geworden. Ihr Mann war, wie sie zu spät erkannte, ein Tagdieb und ein Trunkenbold. Kinder waren ihr nicht beschert. Ihre eigene Thätigkeit als Näherin hielt sie tagein, tagaus innerhalb der vier Wände fest — immer war sie allein mit sich, immer war sie der trüben Stille, der eintönigen Ordnung eines Hauswesens überlassen,

in dem keine Kinder sind, in dem niemals kleine Händchen alle Zwirnknäuel verwirren, kleine Füßchen Staub aufwirbeln und Schrammen in den Fußboden reißen. Das war nicht nur eintönig, es war auch kummervoll und schmerzlich. Da sie aber vom Hause aus eine tüchtige, kampfesmuthige Frau war, so tröstete sie sich schließlich darüber und fand in der Arbeit ihre Befriedigung.

Mit der Zeit und dem zunehmenden Alter hat sich Vater Achilles auch verändert. Er trinkt zwar noch immer ein oder mehrere Gläschen über den Durst, aber er arbeitet doch auch regelmäßig. Es hat fast den Anschein, als empfinde er eine gewisse Scheu vor dieser tüchtigen Frau, die ihn mit der Nachsicht und zärtlichen Strenge einer Mutter leitet.

Der Tisch ist jetzt gedeckt, das Zimmer ist in Ordnung. Es klopft.

Es kommt jemand ins Zimmer — aber es ist nicht der Erwartete. Es ist ein großgewachsener, hübscher junger Mann von etwa zwanzig Jahren. Er trägt die Kleidung eines Arbeiters und sieht auch wie ein solcher aus. Mutter Achilles hat ihn noch niemals zuvor gesehen. Dennoch kommt ihr etwas in dem frischen Gesicht, in den frei und klar blickenden Augen merkwürdig bekannt vor. Das macht sie fast verlegen.

„Was — was wünschen Sie?“

„Ist Vater Achilles nicht hier?“

„Nein, junger Mann; aber er muß bald kommen. Wenn Sie ihm etwas zu bestellen oder sonst zu sagen haben, können Sie warten.“

Sie schiebt ihm einen Stuhl hin; dann begibt sie sich, gerade als könnte sie keinen Augenblick müßig

sein, wieder zu der Fensterische an ihre Arbeit. Der Besucher sieht sich im Zimmer um und mustert alles mit neugierigen Blicken. Er sieht an der Wand eine Photographie hängen. Sofort nähert er sich dem Bilde und betrachtet es aufmerksam.

„Ist der Mann auf diesem Bilde Vater Achilles?“

Die Frau ist auf's äufferste erstaunt.

„Ja — kennen Sie ihn denn nicht?“

„Nein, meine Schuld ist's aber nicht.“

„Aber so sagen Sie doch, was Sie von ihm wollen. Haben Sie Geld von ihm zu bekommen? So viel ich weiß, sind wir niemandem etwas schuldig. Wir haben alles bezahlt.“

„Nein, nein — er schuldet mir nichts. Das ist eben das Eigenthümliche, dafs er mir gegenüber zu nichts verpflichtet ist, obwohl er mein Vater ist.“

„Ihr Vater?“

Sie war ganz bleich geworden und hatte sich erhoben. Die Arbeit war ihr aus den Händen geglitten.

„Ja sehen Sie, Frau Achilles, ich sage Ihnen das ja nicht, um Ihnen irgendwelche Unannehmlichkeit zu bereiten — ich stamme nämlich noch aus der Zeit vor Ihrer Verheirathung. Ich bin der Sohn der Sidonie — Sie haben vielleicht schon den Namen meiner Mutter nennen hören?“

Allerdings kannte sie diesen Namen. Die Erwähnung desselben hatte sie im Beginn ihrer Ehe zuweilen recht unglücklich gemacht. Man hatte ihr gesagt, dafs diese Sidonie, eine alte Liebchaft ihres jetzigen Mannes, ein sehr hübsches Mädchen gewesen sei und dafs jene beiden immer das schmuckste Paar

in Bagdad ist. Letztere Seuche wüthet alljährlich, wenn der Tigris nach den meilenweiten Frühjahrs-Überschwemmungen in seine Ufer zurückgetreten ist und die Glutsonne alle im feuchten Boden vorhandenen Organismen zerlegt. Ein heftiger Windstoß trägt manchmal die Krankheitskeime bis zwanzig und mehr Meilen weit vom Flusssufer, doch gehen fast immer die Bacillen — wie nach der neuesten Mode der mit dem Mikroskop operierenden Wissenschaft die Ansteckungstoffe benannt sind — im Wüstensande zugrunde.

Ob wir aber eine Ausbreitung der Cholera besorgen müssen oder die Localisirung der letzteren erwarten dürfen: in keinem Falle dürfen wir uns feiger Angst oder leichtfertiger Sorglosigkeit hingeben. Die Cholera ist heute nicht mehr jene furchtbare Geißel der Menschheit, als welche sie einst über den Völkern geschwungen wurde; bei jeder Wiederkehr hat sie sich als schwächer, richtiger: wir haben uns als stärker erwiesen. Wir haben wirksamere Grenzperren und Heilmittel gefunden. Waffen wir uns aus dem von der Erfahrung und der Forschung gefüllten Arsenal, so können wir die Gefahr überstehen. In Wien war während der letzten Cholera-Epidemie die Durchschnitts-Sterblichkeit geringer, als in den seuchensfreien Monaten. Die Cholera-Gefahr ist darum eine minimale, wenn die sanitären Vorschriften gewissenhaft beobachtet werden. Im Kriege gegen die Seuche darf nur das Kriegsgesetz gelten. Die wirksamste Bekämpfung der Cholera jedoch übt jeder Einzelne an sich selbst.

Wir halten nicht zu viel von den neuesten Bacterien- und Bacillenschnurren — es sei auf die Gefahr hin gesagt, daß wir wegen der Neberei an der Wissenschaft auf den Scheiterhaufen geschleppt werden. Die Naturwissenschaft macht jetzt kühnere Hypothesensprünge, als es jemals der Fall war. Vor fünfzig Jahren sah jeder Gelehrte unter dem Mikroskop Infusorien und nichts als Infusorien, d. h. daß die ganze Welt aus lauter Infusorien bestehen sollte. Wagte ein Laie die schlichterme Bemerkung, daß er keine Infusorien sehe, so wurde er mit der Antwort auf den Mund geschlagen: das Sehen müsse eben gelernt werden. Der Laie muß glauben. Jetzt entdeckt jeder Gelehrte Bacillen, so daß die ganze Welt voll lauter Bacillen sein muß — sind diese doch sogar auf Münzen gesehen worden. Also auf die Entdeckung des Cholera-bacillus schwören wir nicht. Aber wie auch die Ansteckung geschehe, von dieser werden, laut Erfahrung, nur Menschen betroffen, welche zur Aufnahme besonders disponirt sind, und die günstige Disposition wird bewirkt durch unregelmäßigen Lebenswandel, durch Uebermaß des Genießens von Speisen wie von alkoholhaltigen Flüssigkeiten. Uns selbst zu geregelter Lebensweise anhalten, den Armen zu genügender gesunder Nahrung, wenn möglich auch lustigen Wohnungen helfen: das ist die Art, in welcher wir der Cholera an unseren Grenzen Halt gebieten können.

**Inland.**

(Unterstützung für Galizien.) Die amtliche „Gazeta Lwowska“ meldet, daß die k. k. Regierung 100 000 fl. für die nothleidende Bevölkerung in Galizien angewiesen hat. Der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht spendete für denselben Zweck 1000 fl. (Gegen die Cholera.) Die „Wiener Zeitung“ publicierte vorgestern eine Verordnung der Ministerien des Innern, des Handels und der Finanzen,

betreffend das Verbot der Ein- und Durchfuhr von Habern, altem Tauwerk, für den Handel bestimmten alten Kleidern, gebrauchter Leibwäsche und gebrauchten Bettzeuges aus Frankreich, Algier und Tunis. Die Verordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft. Bezüglich Egyptens bleibt die Ministerial-Verordnung vom 14. Juli 1883 in Kraft.

(Ueberschwemmung in Ungarn.) Der Temes-Fluss durchbrach die Schuttdämme an vier Stellen, das Wasser ergoß sich auf die Ackerfelder. Von den oberen Gegenden wird das Abnehmen des Wassers gemeldet. Zwischen Karansebes und Koerpa wurde der Eisenbahndamm unterwaschen, wodurch der Verkehr drei Stunden eingestellt war. Nächst der Eisenbahnlinie Jassenova-Dravicza fanden Bergabruutschungen statt, wodurch der Eisenbahnverkehr gehemmt wird.

(Kroatien.) Die nichtserbischen Mitglieder des Ausschusses zur Prüfung des Gesetzentwurfes über die Autonomie der Serben in Kirchen- und Schulanangelegenheiten sowie über den Gebrauch der Cirilica hatten vorgestern bei dem Abgeordneten Türk eine Conferenz. Das Resultat der Besprechung ist ein günstiges, da man beschloß, den serbischen Forderungen in der möglichsten Weise entgegenzukommen. — Dem Vernehmen nach soll am 10. Juli der Landtag geschlossen, im September jedoch zu einer neuen Sesssion abermals einberufen werden. In der gegenwärtigen Session soll auch die Wahl der Delegierten am Reichstage vorgenommen werden. Die Neuwahlen hätten erst im November stattzufinden. Derenin brachte eine diesbezügliche Interpellation ein, welche demnächst von der Regierung beantwortet und Klarheit in die Situation bringen wird. — Die Conferenz der Radicalen beschloß, in allen Wahlbezirken Candidaten aufzustellen und lebhaft Agitation zu entwickeln.

**Ausland.**

(Deutschland.) Die sämtlichen Beschlüsse des deutschen Reichstages aus dem letzten Abschnitte der Session sind dem Bundesrathe jetzt übermittelt; die Entschliessungen desselben werden im Laufe der nächsten Tage erfolgen. In der vorgestrigen Sitzung des Bundesrathes wurde die Beschlusfassung über den Gesetzentwurf wegen Abänderung der Gewerbe-Ordnung auf eine der nächsten Sitzungen vertagt. Genehmigt wurde der Gesetzentwurf über die Unfallversicherung der Arbeiter sowie Anträge, betreffend die Wiedergewährung des Staatsbürgerrechtes an ausgewiesene Geistliche.

(In Sachen der Londoner Conferenz) sind wir noch immer auf die dürftigen Mittheilungen angewiesen, die aus verschiedenen Quellen über das Wesen der englischen Propositionen in die Welt gelangt sind. Alles, was über die Stellungnahme der Mächte und speciell Oesterreich-Ungarns zu diesen Vorschlägen verlautet, ist selbstverständlich verfrüht, da es sich zunächst um eine eingehende Prüfung der Vorschläge und des sie motivierenden englischen Memorandums handelt. Wenn daher von österreichischen Einwendungen gesprochen wird, so kann sich dies nur auf die Eventualität beziehen, daß die Prüfung die Nothwendigkeit ergeben sollte, zu dem einen oder anderen Punkte Bemerkungen zu machen. Man wird sich aber hierbei von keinem anderen Gesichtspunkte leiten lassen, als von dem, daß es nothwendig sei, denjenigen, die auf Entschädigungen Anspruch haben, zu ihrem Gelde zu verhelfen und andererseits den Gläubigern nur die uner-

lässlichen Opfer aufzuerlegen, wobei dann noch weiter in Betracht kommt, daß bei den Beschlüssen der Conferenz sowohl die Rechte des Sultans als auch die Mittelmeerstellung der anderen Mächte in vollem Umfange gewahrt werden müssen.

(Aus Cairo) wird gemeldet, daß nach dem vom englischen Admiral Hewitt mit dem Könige Johanneß von Abyssinien abgeschlossenen Vertrage das bisher ägyptische Massaua am Rothen Meere vom 1. September an ein Freihafen werden solle, daß der König den ägyptischen Garnisonen im Sudan den Rückzug durch sein Gebiet gestatte und in jeder Streitigkeit mit Egypten den Schiedspruch Englands annehme.

(Die chinesische Regierung) hat dem diplomatischen Corps in Peking die feierliche Erklärung abgegeben, daß sie gänzlich unschuldig an dem Angriffe auf die Franzosen bei Lang-Son und vorbereitet sei, einen energischen Protest an die Mächte gegen die Insinuation, daß sie den mit Frankreich geschlossenen Vertrag verlegt habe, zu richten. Die Generale und Officiere, welche Tadel verdienen, würden vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

**Tagesneuigkeiten.**

Se. Majestät der Kaiser haben dem Kreuzer-Vereine zur Unterstützung von Wiener Gewerksleuten zu Vereinzwecken 100 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben der freiwilligen Feuerwehr in Hohenwart im politischen Bezirke Ober-Hollabrunn in Niederösterreich eine Unterstützung von 80 fl., dann der Gemeinde Kobingersdorf im politischen Bezirke Horn in Niederösterreich zur Anschaffung einer Feuerspritze eine Unterstützung von 50 fl., endlich den freiwilligen Feuerwehren in Ramsau im politischen Bezirke Lilienfeld und in St. Andrä an der Traisen im politischen Bezirke St. Pölten in Niederösterreich eine Unterstützung von je 50 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, zur Unterstützung der im Szatmärer Comitate durch Hochwasser Geschädigten den Betrag von 2000 fl., ferner zur Unterstützung der in der Gemeinde Hurecz durch eine Feuersbrunst Geschädigten 400 fl. und den Abgebrannten von Szatadás 300 fl. allergnädigst zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben aus dem Allerhöchsten Privatschatulle 2000 fl. der Gemeinde Kamionka Mala im Bezirke Limanowa in Galizien für die Errichtung einer selbständigen Pfarrkirche in dieser Ortschaft zu spenden geruht.

(Im Ordinations-Zimmer.) Ein Amsterdamer Blatt erzählt folgende ergötzliche Geschichte: Dr. Mehzger, ein echter Fürst der Wissenschaft, läßt keinen Rangunterschied bei seinen Patienten gelten; nicht allein, daß sie alle in sein Haus kommen müssen, haben sie dort auch im Wartesaale geduldig auszuharren, bis die Reihe an sie kommt. Nun ereignete es sich vor einigen Wochen, daß unter den Wartenden eine dürftig gekleidete Frau und eine einfach, doch elegant toiletlierte Dame erschien. Die erstere wandte sich an ihre Nachbarin und seufzte: „Ja, das Warten ist schrecklich, haben Sie vielleicht auch ein kleines Kind zu Hause?“ — „Nein.“

gebildet hätten. Solche Dinge zu hören, kommt einer Frau immer schwer an und sie verwindet es nicht so leicht.

Der junge Mann fuhr fort zu erzählen:

„Meine Mutter ist ein braves Weib, das muß man ihr lassen. Zuerst brachte sie mich in einer Waisen-Erziehungsanstalt unter, als ich aber 10 Jahre alt geworden war, nahm sie mich wieder zu sich. Sie hat schwer gearbeitet, um mich zu etwas Tüchtigem zu erziehen und mich etwas Rechtes lernen zu lassen. Wahrhaftig, ich darf ihr auch nicht den geringsten Vorwurf machen. Mein Vater, na — da ist etwas ganz anderes. Aber deswegen bin ich nicht hieher gekommen, ich kam wirklich nur, um ihn einmal zu sehen, um ihn überhaupt kennen zu lernen. Es hat mich natürlich immer einigermaßen geärgert, nicht zu wissen, wer und was mein Vater ist. Als ich noch ein ganz kleiner Junge war, hat mich dieser Gedanke schon gequält, und mehr als einmal habe ich meine Mutter zum Weinen gebracht mit meinem Fragen: „Habe ich denn keinen Vater? Wo ist er? Was thut er?“ Eines Tages hat sie mir endlich die ganze Geschichte im Zusammenhange erzählt, und sofort sagte ich zu mir: Er ist in Paris! Gut, ich werde dorthin gehen und will ihn mir einmal ansehen.“

Als ich nach Paris gekommen war, erkundigte ich mich nach seiner Adresse — wie Sie sehen, habe ich sie in Erfahrung gebracht — ich konnte nicht anders handeln, es kam übermächtig über mich — Sie dürfen mir darüber nicht böse sein.“

O nein, sie war ihm durchaus nicht böse! Aber im Grunde ihres Herzens fühlte sie etwas sich regen,

das der Eifersucht gleich. Indem sie den jungen Mann betrachtete, gedachte sie aller trüben Stunden, aller schlimmen Einzelheiten, die sie erlebt hatte. Was hätte sie nicht darum gegeben, wenn dieses Kind, dieser Knabe ihr Kind gewesen wäre!

Die Lage war ein bißchen peinlich. Beide schwiegen. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Plötzlich hörte man jemanden die Treppe heraufkommen — das ist der Vater. Er tritt ein, eine große, mächtige Gestalt: er hat den etwas schleppenden Gang der Arbeiter, welche häufig blauen Montag gemacht haben und dann müßiggängerisch die Straßen entlang schlenderten.

„Sieh einmal, Achilles,“ sagt die Frau. „Hier ist jemand, der dich zu sprechen wünscht.“

Damit begibt sie sich in die nebenan befindliche Kammer und läßt ihren Gatten und Sidoniens Sohn allein; einer steht dem andern ins Gesicht. Beim ersten Wort wechselt Achilles die Farbe. Der junge Mann verstichert ihn: „Oh, Sie mögen es mir glauben — ich verlange nichts von Ihnen. Ich brauche niemanden und verdiene mir meinen Lebensunterhalt allein. Ich kam nur, um Sie einmal zu sehen — aus keinem anderen Grunde.“

Der Vater murmelt: „Nun ja, schon gut! Es geht dir — es geht Ihnen doch gut, mein Junge?“

Man kann es ihm schließlich auch nachfühlen, daß ihn das so plötzlich über ihn hereingebrochene Vaterglück einigermaßen geniert — besonders vor seiner Frau. So blickt er denn verstoßen auf die Kammerthüre und sagt dann mit leiser Stimme: „Wissen Sie, wir wollen hinuntergehen. Hier unten

im Hause ist ein Weinschank, da läßt es sich besser plaudern.“

Sie gehen in den Weinschank, sitzen bald hinter der Literflasche und plaudern nun.

„Was treiben Sie denn?“ fragte der Vater. „Ich bin Zimmermann.“

Der Sohn erwidert: „Ich arbeite in einer Tischlerwerkstatt.“

„Ist es wahr, daß, wie ich höre, bei den Tischlern die Geschäfte sehr gut gehen?“

„Nein, nicht eben sonderlich.“

In diesem Tone bewegt sich die Unterhaltung eine geraume Zeit. Mittheilungen über die Arbeit und das Handwerk — das ist das Ganze, wovon beide sprechen. Auch nicht die mindeste Gemüthsbeugung ist wahrzunehmen. Sie haben sich nichts Intimes zu sagen, absolut nichts: sie haben keine gemeinschaftliche Erinnerung — es sind zwei Lebensläufe, die vollständig getrennt sind, die nicht die mindeste Beziehung zu einander, nicht den leisesten Einfluß auf einander haben.

Die Literflasche ist geleert, und der Sohn erhebt sich.

„Nun, Vater, ich will Sie nicht länger aufhalten. Ich habe Sie gesehen und bin nun befriedigt. Auf Wiedersehen!“

„Laß' es dir gut gehen, mein Junge!“

Kalt und frostig drücken sie sich die Hände — dann geht der Sohn seines Weges und der Vater kehrt in seine Wohnung zurück.

Sie haben sich niemals wiedergesehen. Alphons Daubert.

„Und wenn man dann heimkommt, ist die Wohnung noch nicht aufgeräumt.“ — „Das ist bei mir nicht der Fall, meine Leute bringen alles in Ordnung.“ — „Ja, aber kochen werden Sie doch selbst müssen?“ — „Auch nicht, ich speise im Gasthose.“ — „Nun, wenn Sie so gar nichts zu thun haben, da könnten Sie wohl mir den Vorrang lassen und warten, bis ich fertig bin, tauschen wir die Nummern.“ — „Mit Vergnügen,“ sagte die Dame, die niemand anderer als Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich war.

(General Totleben f.) Aus Frankfurt am Main ist die Nachricht von dem in Bad Soden erfolgten Ableben des berühmten Generals Franz Eduard Grafen von Totleben eingelaufen. Vor circa 30 Jahren während des Krimkrieges war sein Name in aller Munde, und die Einnahme Plebna's durch die Russen hat den greisen General abermals in das Gedächtnis zurückgerufen. Totleben war am 20. Mai 1818 zu Mitau in Kurland geboren, wurde in Riga erzogen und in das Ingenieur-Institut zu Petersburg aufgenommen. Im Krimfeldzuge avancierte Totleben in einem Jahre vom Capitän zum Generalmajor; sein Verdienst war es, dass Sebastopol widerstandsfähig, aus einer fast offenen Stadt zum mächtigen Bollwerk wurde. Für diese Verdienste wurden ihm die höchsten russischen Auszeichnungen. Er studierte später in Deutschland und anderen Staaten Europa's das Befestigungswesen derselben, wurde 1860 Generallieutenant, Director des russischen Geniewesens und Adjutant des Großfürsten Nikolaus. 1877 wurde Totleben nach den unglücklichen Kämpfen der russischen Armee bei Plebna berufen, rettete die Ehre derselben und bewirkte die Einnahme der Stadt. Nach dem endlichen Siege der Russen erhielt er den Grafentitel, 1879 wurde er provisorischer Generalgouverneur von Odesa mit unbeschränkten Vollmachten für das Vorgehen gegen die Nihilisten. 1880 wurde er Gouverneur von Wilna. Die russische Armee verlor in ihm einen ihrer hervorstechendsten Heerführer, einen der größten Ingenieur-Generale dieses Jahrhunderts.

(Die Cholera.) Ueber die Art der in Toulon und Marseille ausgebrochenen Cholera sind selbst die medicinischen Autoritäten noch nicht einig. Einer der kompetentesten Fachmänner in Frankreich, Fauvel, der auch nach Toulon entsendet war, beharrt noch immer dabei, dass man es nicht mit der asiatischen, sondern mit der einheimischen, sporadischen Cholera zu thun habe, welche am Orte ihres Entstehens auch wieder verlischt werde. — An Belehrung, wie man sich gegen die Cholera zu schützen habe, lässt man es übrigens nicht fehlen. Im Consultativcomité für Hygiene in Paris wies Dr. Proust darauf hin, dass Furchtsame der Cholera zugänglicher sind als andere; er warnte vor Nachtwachen, vor Erkältungen, vor zu langem Verbleiben im kalten Bade, vor Ausschreitungen sowohl bei der Arbeit wie beim Vergnügen, vor dem Genuße von mit Eis gemischten Getränken und von rohen Gemüsen. Dr. Proust constatirte in Toulon, dass jeder Excess die Epidemie förderte und dass Trunkenheit wie Verdauungsbeschwerden in gleicher Weise für die Krankheit empfänglicher machen. Auch das „Journal des Débats“ warnt vor den furchtsamen Uebertreibungen der Cholera-

Berichte, wozu die Provençalen besonders geneigt seien. Es hat auch eine geringe Meinung von der Grenzsperrung an den Alpen und Pyrenäen. „Süßen wir uns — sagt das Blatt — vor jeder Panik; wir haben keinen Grund dazu. Aber um der fremden und einheimischen Bevölkerung Vertrauen und Zuvorsicht einzulösen, muß unsere Regierung freimüthig und offen sein.“

In Oesterreich werden die Vorkehrungen der Behörden gegen die Cholera-Gefahr in der umfassendsten Weise in Angriff genommen. Gestern erschien eine Verordnung des Gesamt-Ministeriums an die Directionen der betreffenden Eisenbahnen, in welchen die in allen Betriebsstationen von Salzburg bis Bodenbach ankommenden Reisenden durch Eisenbahnärzte, die in permanenten Dienst zu treten haben, einer genauen Untersuchung zu unterziehen sind. Der diesbezügliche Erlaß ist bereits an die in Rede stehenden Eisenbahn-Directionen abgegangen und die Verordnungen haben unverzüglich in Kraft zu treten.

(Amerikanisch.) John: „Weißt du schon, daß wir einen neuen Papa bekommen sollen?“ — Charlie: „Wie so?“ — John: „Mama will wieder heiraten.“ — Charlie: „Wen denn?“ — John: „Den alten Mr. Simplins, der mir noch nie Candy mitgebracht hat.“ — Charlie: „Der soll unser Papa werden?“ — John: „Ja, derselbe.“ — Charlie: „Geschieht ihm ganz recht.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Zur Frage der praktischen Ausbildung der Aerzte.

Von L. K. Regierungsrathe Prof. Dr. Valenta.

Auf eine über dreißigjährige stete Dienstleistung in Spitälern und vieljährige Erfahrung als Spitalsteiter gestützt, habe ich die Nothwendigkeit der praktischen Ausbildung der die Schulen verlassenden jungen Med. Doctoren erprobt und hat sich mir das gefühlvolle Mißverhältniß, daß jeder Arzt früher Spitalpraxis durchzumachen hätte, bevor er in die Kranken-Privatpraxis zugelassen werde, immer klarer herausgestellt. Von diesem Standpunkte aus habe ich im L. K. Landes-Sanitätsrath behufs radicaler Abhilfe des merkwürdigen, in seiner Art für einen sicherlich in erster Linie praktischen Berufsstand wichtigen Umstandes, daß der fertige Mediciner ohne vorhergegangene erworbene Praxis alsbald selbständige Privatpraxis ausüben dürfe, zur Sprache gebracht und den folgenden Antrag gestellt:

„Die hohe L. K. Regierung wolle unter Abänderung oder Aufhebung der diesbezüglich im Wege stehenden Geseze demnächst im h. Reichsrathe die Vorlage eines Gesezes einbringen, welches bestimme, daß jeder Med.-Doctor mindestens eine mit Erfolg zurückgelegte einjährige Spitalpraxis nachweisen müsse, bevor er zur Ausübung der selbständigen ärztlichen Praxis zugelassen wird.“

Durch die Aufhebung des Rechtes, alsbald in die Praxis treten zu dürfen, würden die Aerzte, das Publicum und die Spitäler selbst reichen Gewinn erzielen, denn es ist bekannt, daß man, seitdem die

jungen Doctoren die Spitalpraxis für unnöthig erklären, mit Noth Doctoranden zu Secundären bekommt, und das sind wieder meist solche Personen, welche aus verschiedenen nicht näher zu erörternden Gründen viele Jahre zu ihren Rigorosen brauchen — so sind z. B. dermalen in unserem Spital von vier Secundären nur zwei Doctoren, — und da auf dem Lande Noth an Aerzten herrscht, bekommen selbe leicht Anstellungen als Bezirks-, Wund- und Werkärzte u. dgl., und so ist auch der Wechsel der secundärärztlichen Doctoren ein beständiger; daß solche Secundäre über zwei bis drei Jahre im Spital dienen, sind seltene Vorkommnisse. Je länger jedoch ein Arzt im Spital auf den verschiedenen Abtheilungen dient, desto größere und vielseitigere Kenntnisse bringt er in die Privatpraxis mit — wahrlich und zweifelsohne zum Nutzen und Frommen der ihm anvertrauten gesunden und kranken Menschheit — und eben durch Annahme meines Antrages würden in Zukunft nur so ausgebildete Aerzte Praxis ausüben können und dabei der ärztliche Stand auch in dem Maße in ethischer und materieller Beziehung gewinnen.

In jedem Berufsstande ist jedwede Theorie grau und nur die Praxis golden. — Aus diesem Grunde wird auch der Jurist, er möge welche Rechtsphäre immer wählen, trotz seiner theoretischen Staatsprüfungen erst nach ausgeübter mehrjähriger Praxis zu den praktischen Prüfungen, resp. zur selbständigen eigentlichen Praxis-Ausübung zugelassen, so in der finanziellen oder juridisch-politischen oder rein judicellen Beamten-Carriere, so in der Notariats- oder Advocatur-Carriere; in letzterer muß er sogar trotz Doctorates volle acht Jahre prakticieren.

Wenn man bedenkt, daß es sich beim Juristen, z. B. Advocaten, nur um Ehre und Gut seiner Clientel handelt, muß man daher staunen, daß der Mediciner, welchem auch die Gesundheit und das Leben seiner Clienten mit allen Consequenzen anvertraut wird, von der Schulbank weg, nachdem er — nicht selten wenigstens — durch seine durch Extracurse eingepaukten Rigorosen den Doctorgrad — sage: Medicinas universae!!! — erreicht hat, ohne jedwede Spitalpraxis ohne Anstand Rechts curieren darf.

Einzelne vernünftige junge Med.-Doctoren sehen ihr Nichtwissen pro praxi sine praxi ein und trachten ihr oft gediegenes, jedoch einzig und allein theoretisches Wissen durch mehrjährige Spitalpraxis zu ergänzen, resp. zur praktischen Reife zu bringen, — das sind jedoch thatsächlich weiße Raben. Mindestens 90 Procent, wenn nicht mehr, treten aus dem Promotions-Saale direct in die Praxis. — Sapienti sat!

Nach dem Gesagten die absolute Nothwendigkeit einer praktischen ärztlichen Ausbildung noch des weitern zu erörtern, hieße Gulen nach Athen tragen, selbe ist so klar wie das reinste Quellwasser.

Obiger Antrag wurde im L. K. Landes-Sanitätsrath einhellig angenommen, und jeder Laie dürfte demselben offen beistimmen, da dessen Begründung sozusagen eine selbstverständliche ist.

Jean Loup, der Irrsinnige von Mareille.

Roman nach Emile Nichebourg von Max von Weisenthurn. (69. Fortsetzung.)

Wie peinlich die Empfindungen waren, welche Charles Chevry bewegten, als er diese Worte vernahm, läßt sich kaum in Worten wiedergeben. Ihn dünkte kein Zweifel mehr möglich; der Freiherr von Simaise war ein ehrloser Betrüger. Um sich mit den Millionen seines Bruders zu bereichern, war er nicht vor einem entsetzlichen Verbrechen zurückgeschreckt. Er hatte die arme Marquise verschwinden lassen!

Mit Anstrengung nur war es ihm möglich, die ungeheure Aufregung, welche ihn erfaßt hatte, zu unterdrücken.

„Sind Sie gewiß, daß die Marquise wirklich wahnsinnig war?“

„Wie sollte ich nicht, da der Irrenarzt selbst es erklärte?“

„Und Sie glauben, daß man sie nach England gebracht hat?“

„Ja, zu ihrem Onkel. Ich wußte sogar seinen Namen, habe ihn aber vergessen.“

„Und den Namen des Arztes?“

„Auch den habe ich vergessen, aber ich glaube mich zu entsinnen, daß er sagte, er habe eine Irrenanstalt in der Nähe von Auteuil. Dorthin brachte man die Dame zuerst. Von dort aus sollte sie die Reise nach England unternehmen!“

„Wo die Marquise blieb, wissen Sie nicht Sie? haben nichts weiter über sie gehört?“

„Nein, alles, was ich wußte, habe ich Ihnen mitgetheilt, mein Herr.“

Charles Chevry begriff, daß der Mann nicht mehr wußte, daß es Zeitverlust wäre, weitere Fragen an ihn zu stellen.

Er dankte ihm in klingender Münze für das

Wenige, was er durch ihn hatte in Erfahrung bringen können, bestieg seinen Wagen und lehrte nach Paris zurück.

13. Capitel.

Ein aufgefangener Brief.

Acht Tage lang stellte Charles Chevry alle möglichen Nachforschungen an, zuerst in Auteuil, dann in Paris und dessen gesammter Umgebung. Er war überzeugt, daß die Marquise, wenn sie überhaupt noch am Leben war, in irgend einer Privat-Irrenanstalt ihre traurigen Tage verbrachte, doch als Woche um Woche verging, ohne daß er in seiner Suche auch nur einen einzigen Schritt nach vorwärts gethan hatte, da wollte ihn schier Verzweiflung erfassen. Nein, er durfte nicht länger zögern, er mußte den Weg der Offenlichkeit betreten, um die Marquise ausfindig zu machen.

Er hatte die genauesten Berichte über das zügellose Leben, welches der Freiherr von Simaise führte. Von der Baronin aber wußte alle Welt nur das Beste zu sagen. Sie hatte das Herz auf dem rechten Fleck, so meinten die Leute. Sie sei eine Frau, die nur für ihre Kinder lebte, die litt, unglücklich war und tief zu beklagen sei.

Ehe er den entsetzlichen Schlag ausführen wollte, welcher den Baron vernichten mußte, entschloß sich Charles Chevry, mit der Baronin zu sprechen. War sie die Frau, wie man sie ihm von allen Seiten schilderte, so mußte sie seine Verbündete werden.

Zelima billigte das Vorhaben ihres Gatten vollständig, und so begab dieser sich zu der Baronin von Simaise.

Wir wissen, welches die Folge seiner Verhandlungen gewesen, — die entsetzliche Scene zwischen Clementine und dem Baron, worin dieser mit beispielloser Verworfenheit alles leugnete. Doch die Baronin ließ sich nicht hintergehen. Sie hatte den Trauschein

des Marquis von Chamarande mit Hermance Glandas in Händen gehalten, und das Beugnen des Barons verrieth ihr nur noch deutlicher die Schuld des Glenden.

Sie entsann sich gewisser geheimnißvoller Besuche, welche von Zeit zu Zeit ein Fremder ihrem Gatten abgestattet habe, es kamen ihr einzelne Worte wieder in den Sinn, welche sie ab und zu erlauscht, von einem alten Schlosse, einem Kinde, einer Irrsinnigen. Auch den Namen Blaincourt hatte sie ausgesprochen gehört.

Nur wenige Meilen von Baucourt entfernt also, wo sie jeden Sommer zuzubringen pflegte, in einer halbverfallenen Ruine war es, wo die Marquise und ihr Kind — unselige Opfer der Nichtswürdigkeit des Freiherrn von Simaise — ihr elendes Dasein ver schmachteten.

Sie hatte Charles Chevry versprochen, seine Verbündete zu sein, ihm mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu helfen, die Marquise von Chamarande wiederzufinden. War es nicht ihre Pflicht, so weit als möglich das Unheil gut zu machen, zu welchem ihr Gatte Schuldlos verdammt hatte? Um jeden Preis mußte sie jene Armen zu retten trachten. Das stand fest in ihrer Seele. Um ihret, um ihrer Kinder willen hatte Chevry versprochen, zu schweigen, wenn das Unrecht geüht werde. Es galt, die entsetzliche Schmach fernzuhalten von ihren Kindern.

Um Charles Chevry zu verständigen, schrieb sie jenen verhängnisvollen Brief, welcher dem elenden Blaireau zwei neue Opfer zuführte. Der Brief, welchen sie einem Diener anvertraute, ward, anstatt direct in Charles Chevry's Hände zu gelangen, dem Freiherrn von Simaise ausgeliefert. Dieser, von seiner Frau alles befürchtend, hatte sie mit Spionen umgeben.

Ohne auch nur einen Moment zu zögern, löste der Glende das Siegel und las. Er entdeckte, daß die Baronin alles wußte, was er und Blaireau so streng geheim gehalten wählten.

(Fortsetzung folgt.)

(Zum 50jährigen Jubiläum der Handelslehranstalt.) Wie wir bereits gemeldet, begehrt die hiesige Handelslehranstalt morgen das Jubiläumsfest ihres fünfzigjährigen Bestehens.

(Promenade-Musik.) Morgen mittags findet in der Sternallee Promenade-Musik mit folgendem Programme statt: 1.) Marsch; 2.) „Die Blumenkönigin“.

(Concessionsertheilung.) Aus Mötting schreibt man uns unterm 3. d. M.: „Das königlich ungarische Ministerium für öffentliche Arbeiten und Communicationen hat dem Gutsbesitzer in Mötting, Herrn Josef Ritter von Savinschegg, die Bewilligung zur Vornahme der Vorarbeiten für eine schmalspurige Localbahn in der Abzweigung von der königlich ungarischen Staatsbahnlinie Ugram-Fiume (Strecke Jasla-Karlstadt-Ogulín) bis zum Kulpaflusse, beziehungsweise zur Landesgrenze — auf ein Jahr ertheilt.“

(Unglücklicher Sprung.) Der 14 Jahre alte Schneiderlehrling Michael Dorn sprang am 3ten d. M. abends im Hofe der Fleischerwitwe Achlin so unglücklich über einen Baum, daß er sich beim Falle eine mehrere Centimeter lange klaffende Wunde am Kopfe zuzog und sich einen Beinbruch erlitt.

(Rohheit.) Der fünfjährige Tröblersohn Johann K. wurde von einem Knechte am Jakobswall in so roher Weise gestochen, daß er zu Boden fiel und sich hierbei auf der Stirne eine Hautwunde und eine große Beule zuzog.

(Ein grüner Hund.) Eine dänische Dogge, Eigenthum des Herrn Vogelz in Sauerbrunn, hat vor etwa vierzehn Tagen zehn Fänge geworfen, darunter ein vollständig maigrünes Exemplar, das sich bis jetzt bestens entwickelt.

(Epizootien in Krain.) Nach dem neuesten amtlichen Berichte über die Epizootien treten in Krain auf: Rothlauf der Schweine: in Studence und Grašce des Radmannsdorfer Bezirkes; Räude bei Pferden: in Kalce des Gurktal-Bezirkes.

(Aus den Curorten.) Die steigende Zahl der Gäste in den Curorten zeigt, daß die Badesaison auf ihren Höhepunkt zuzureitet. Wir zählen nach den letzten ausgegebenen Curlisten in Römerbad 302, in Franz-Josef-Bad Lüsser 205, in Gleichenberg 2010, am Wörther-See 506, St. Radegund 319, in Krupina-Töplitz 594, in Warasdin-Töplitz 1343, in Gastein 948, in Ischl 2915, in Marienbad 5372 und in Karlsbad 13954 Curgäste.

(Rudolfinum.) Die Administration des Rudolfinums theilt uns mit, daß in dem vom Herrn A. M. Pollak Ritter v. Rudin gegründeten Stiftungshause „Rudolfinum“ in Wien für das Studienjahr 1884/85 70 Stiftpflichtige an fleißige und dürftige ordentliche Studierende der Wiener technischen Hochschule, ohne Unterschied der Confession, zu verleihen sind.

Aus dem Gerichtssaale.

(Ein Raubmörder vor Gericht.) Am letzten Tage der verfloffenen Schwurgerichtsperiode befand sich auf der Anklagebank der 35 Jahre alte, schon oft abgestrafte Steinmetz Kaspar Pojar aus Gorenje, und zwar angeklagt des Verbrechens des Raubmordversuches, des Raubes, der Majestätsbeleidigung und der Religionsstörung.

Kaspar Pojar ist angeklagt, am 13. Oktober 1883 auf dem Wege von Oberfeld gegen Zoll in der Schlucht „Ruhthal“ auf Jakob Pozenel mit der Absicht, ihn zu tödten, zunächst aus einer mit Schrot geladenen Pistole geschossen zu haben.

Da jedoch Pozenel gerade in dem Momente, als der Schuß aus unmittelbarer Nähe gegen seinen Kopf abgefeuert wurde, denselben zufälligerweise abwendete und der Schuß sohin fehlgegangen war, habe Pojar mit einem in der Tasche verborgen gehaltenen und in ein Tuch eingewickelten Steine Pozenel so lange auf den Kopf geschlagen, bis dieser schwerverletzt liegen blieb.

Pojar habe daher gegen Pozenel in der Absicht, ihn zu tödten, gehandelt; der beabsichtigte Mord sei aber rein aus Zufall nicht vollführt worden, den beabsichtigten Raub habe Pojar aber thatsächlich ausgeführt, und zwar unter schwerer körperlicher Beschädigung des Verurtheilten.

Kunst und Literatur.

(„Bjubijski Zvon.“) Am 1. Juli ist das siebente Heft des „Bjubijski Zvon“ erschienen; dasselbe hat folgenden Inhalt: „Der fremde Sänger“, Balade von Gorazd.

Wir empfehlen diese gediegene Monatschrift unseren Lesern auf das Beste.

(Ortsrepertorium von Krain.) Von den österreichischen Special-Ortsrepertorien, welche von der k. k. statistischen Centralcommission herausgegeben werden, ist eben der letzte Band erschienen, welcher auf 185 Seiten das Ortsrepertorium von Krain sammt Register enthält.

(Lenau's Werke.) Illustrierte Prachtausgabe. Herausgegeben von Heinrich Laube. Wien. Verlag von Sigmund Weninger. Während die schöne Ausgabe der Werke Körner's ihrem Abschlusse entgegengeht, hat die thätige Verlagshandlung die illustrierte Prachtausgabe von Lenau's Werken vorbereitet, deren erste uns vorliegende fünf Lieferungen Zeugnis davon geben, mit welcher Sorgfalt sie an diese neue Aufgabe gegangen ist und welche Fülle von Kräften sie zur Lösung derselben herangezogen hat.

Alle hier besprochenen Werke sind vorräthig oder werden schnellstens besorgt durch die Buchhandlung von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 4. Juli. Regierungsrath Professor der Theologie Dr. Hermann Bschokke wurde nach mehrfachen Wahlgänge zum Rector magnificus der Wiener Universität für das Studienjahr 1884/85 gewählt.

Agram, 4. Juli. (Landtag.) Die Vorlage in betreff der Ausdehnung der Bezirksgerichte auf die Grenze wurde endgiltig votiert. — Bei der Verhandlung der Petition des Dombauvereines um Botierung eines Beitrages zum Ausbau der Domkirche provociert David Starčević abermals einen Scandal, indem er den Cardinal Mikalović verdächtigt, daß er die Einkünfte seiner Diocese dem Dombau entziehe, dafür aber in Budapest ein Palais baue.

noch Canonicus Bukelić und Baron Zibov'ić gesprochen hatten, beschloß der Landtag, zum Dombau bloß für heuer einen Betrag von 5000 fl. zu bewilligen.

Belgrad, 4. Juli. Nach den letzten Dispositionen wird Sr. Majestät König Milan gegen Ende August in Wien eintreffen, um sich dann nach vorhergehender ärztlicher Consultation in ein Bad zu begeben.

Marseille, 4. Juli, 8 Uhr abends. Seit Mittag ist hier kein Todesfall an Cholera vorgekommen.

Toulon, 4. Juli. Gestern kamen hier tagüber fünf Cholera-Todesfälle vor. Die Lage hat sich im allgemeinen gebessert.

Toulon, 4. Juli. Seit heute früh sieben Cholera-todte, demnach seit 24 Stunden zwölf; ferner wurden zwölf neue Cholerafranke in die Spitäler aufgenommen.

London, 4. Juli. Die Conferenz tritt wahrscheinlich am Montag zusammen, zu welchem Tage Waddington zurück erwartet wird.

Kairo, 4. Juli. Das Gerücht von der Einnahme und dem Massacre der Garnison und der Einwohner von Debbah wird officiell dementiert.

Volkswirtschaftliches.

Eisenbahn-Eröffnungen in Oesterreich-Ungarn im Jahre 1883. Im Jahre 1883 wurden in beiden Theilen der österreichisch-ungarischen Monarchie im ganzen 886,926 Kilometer neue Locomotiv-Eisenbahnen (gegen 823,889 Kilometer im Vorjahre) mit 158 neuen Stationen und Haltepunkten, ferner 17 Anschlüssen an die Linien anderer Bahnverwaltungen und 19 Abzweigungen von den eigenen Strecken dem öffentlichen Verkehr übergeben.

Angekommene Fremde.

Am 3. Juli. Hotel Stadt Wien. Ritter von Stahl, Privat, Wien. — Glavacel, k. k. Postdirections-Concipist, und Schlepfer, Privat, Triest. — Stobocnik, Besitzer, sammt Frau, Eisenm.

Lottoziehung vom 2. Juli:

Brünn: 87 74 50 82 54.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Schimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 4. 7. and 9. July.

Morgens Nebel, dann Sonnenschein, wechselnde Bewölkung, abends heiter, um 10 Uhr lebhaftes Wetterleuchten in N. Das Tagesmittel der Wärme + 20,7°, um 1,8° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Dankagung.

Allen jenen, die an dem Leichenbegängnisse der unbergelichen Frau

Caroline Bartelme

theilnahmen, den Sarg mit Kränzen und Blumen spenden schmückten und ihr das letzte Geleit gaben, insbesondere den Herren Bürgern, Beamten und den Sängern für ihren ergreifenden Grabgesang, sagen ihren wärmsten, tiefgefühltesten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Gottschec, 4. Juli 1884.

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 Kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 Kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 4. Juli 1884.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anleihen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Advertisement for 'Johann Jax Laibach' featuring an image of a sewing machine and text describing the quality of the machines.

Legal notice (Bekanntmachung) regarding a court order from the 26th of April 1884, concerning a property matter.

Advertisement for 'Piccoli's Magen-Essenz' by G. Piccoli, an apothecary in Laibach, describing the benefits of the stomach essence.

Legal notice (Bekanntmachung) from the court in Laibach regarding a property matter involving Herr Dr. Valentin Zarnit.

K. k. priv. allgemeine österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Official notice from the K. k. priv. allgemeine österreichische Boden-Credit-Anstalt regarding the drawing of 5% Staats-Domänen-Pfandbriefe.

Legal notice (Bekanntmachung) from the court in Laibach regarding a property matter involving Herr Dr. Munda.

Official notice from the K. k. priv. allgemeine österreichische Boden-Credit-Anstalt regarding the drawing of 4% and 4 1/2% Pfandbriefe.

Legal notice (Uebertragung dritter exec. Feilbietung) regarding the liquidation of the estate of Maria Markovik.

Legal notice (Dritte exec. Feilbietung) regarding the liquidation of the estate of Simon Sterle.

Legal notice (Bekanntmachung) regarding the liquidation of the estate of Simon Sterle.

Legal notice (Erinnerung) regarding the liquidation of the estate of Simon Sterle.